

Zwischen Geschichte und Visionen ein lebendiges Heute

von Kerstin Reichel

Unter dem Motto „Was macht eigentlich der Verein xy...?“ möchten wir in loser Folge hin und wieder das Porträt eines unserer Mitglieder vorstellen. Diesmal galt unser Besuch einem der ersten Mitglieder der LAG, früher „Verein für nichtrepressive Erziehung e.V.“, heute „Bessunger KinderWerkStadt e.V.“ in Darmstadt

Im Schülerhaus 1 ist wenig los an diesem verregneten Sommerferientag. Die Kinder haben sich im Bewegungsraum versteckt, nachdem der Erzieher unseren Besuch scherzhaft als „Lärmkontrollkommission“ angekündigt hat. „Mensch, Olli, du bist immer so doof!“, beschwert sich eine Achtjährige. Man spürt die familiäre, vertraute Atmosphäre zwischen Erwachsenen und Kindern, man kennt sich und darf auch mal flapsig sein – auf beiden Seiten.

In der Krabbelstube sind zwei ziemlich kleine Menschen ernsthaft beschäftigt an der Werkbank. Sie sägen, professionell ausgestattet mit Arbeitshandschuhen und Sägen, Größe XXS, unter dem aufmerksamen Blick ihrer Erzieherin. In der zweiten Krabbelstube gleich nebenan sind mehrere Kleinerer Art „Zimmer- aber gefüllt mit Erzieherin. „Erstens fein an und wenn ein den Mund bekommt, Und zweitens lieben – wenn wir eine Weile wir ganz samtweiche Peeling!“



kinder zugange an sandkasten“. „Der ist Gries“, erläutert die fühlt das sich ganz Kind etwas davon in macht das gar nix. wir Betreuer das auch damit arbeiten, haben Hände. Das reinste

Auch in der KW 1 (eine der Kindergartengruppen) ist die Stimmung entspannt an diesem Vormittag. Zwischen Frühstück und Mittagessen gehen Menschen verschiedenen Alters ihren Beschäftigungen nach. Und dann sehe ich sie und erkenne sie sofort wieder: Die gute alte Hochebene des Vor-Wehrfritzchen-Zeitalters, vermutlich in langen, mühevollen Arbeitseinsätzen von Eltern und Betreuern an Wochenenden erbaut, noch fast ohne Brandschutzbedenken und ästhetische Designvorschriften erdacht – einfach robust, funktional und seit beinahe 30 Jahren dauernd in Gebrauch!

Heute gibt es hierzulande fast keine Kindertageseinrichtung mehr ohne zweite Ebene. Kletterburg, Bewegungsbaustelle, Schlafebene, wie sie auch immer heißen mögen - eine ganze Reihe von Möbel- und Schreinerbetrieben leben heute von ihrer Produktion. Damals war die Hochebene das Produkt von wenig Geld, viel Fantasie und unkonventionellen Gestaltungswünschen. Damals, das waren die 60-er Jahre, in dieser noch sehr braven, autoritätsgläubigen, konservativ geprägten Republik.

Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!

Sie waren die Vordenker und Vorreiter: die Studenten der 60-er Jahre haben nicht nur grundlegende gesellschaftliche Werte und Strukturen der Bundesrepublik Deutschland verändert, sondern vor allem auch die pädagogische Landschaft, im Denken und in der konkreten Ausgestaltung. Heutige Schlüsselbegriffe wie Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit des Kindes, Ko-Konstruktion und Partizipation, angstfreies Lernen und Entfaltung der Sinne

haben ihre Wurzeln in der antiautoritären und dem Veränderungswillen dieser

Am 9. September 1969 gründeten städtische Eltern den „Verein für nichtrepressive Erziehung Schlosskeller, um dringend benötigte ihre Kinder und eine inhaltliche Alternativen städtischen und kirchlichen Kindertageseinrichtungen zu schaffen.

Die erste Kindergruppe hatte ihre Räumlichkeiten in der Schreinerei und nannte sich Kinderwerkstatt 1 (KW1). Es folgten bald weitere Gruppen quer über das Stadtgebiet verteilt (KW2 und 3, Kinderhof, Kinderbauhof, Gardistenstraße, diverse Babyläden), wieder von der Bildfläche verschwanden.



ren Studentenrevolte Generation.

städtische Eltern den e.V.“ im Darmstädter Schlosskeller für Betreuungslösungen für native zu den beste-

me in einer ehemaligen Kinderwerkstatt (KW1). Es folgten bald weitere Gruppen quer über das Stadtgebiet verteilt (Schülerladen, Babyläden), wieder von den den.

Um zu verdeutlichen, wie hoch der gesellschaftspolitische Anspruch war und mit welcher Vehemenz über den richtigen Weg gesellschaftlicher Veränderung diskutiert wurde, hier ein Auszug aus der Chronologie des Vereins*: „Die KW 1 löste sich im Oktober 1973 auf. Ausschlaggebend war, dass sich die Gruppe nur aus dem Kreis von Intellektuellen erneuerte und ein wesentliches Erziehungsziel – nämlich Solidarität – von den Schulabgängern in der Schule (d.h. ehemaligen KW-Kindern / Erläuterung KR) nicht gezeigt wurde. Als Konsequenz entstand ein Konzept, das vorsah, 50% der Kinder aus Arbeiterfamilien aufzunehmen und eine repressionsarme Erziehung zu praktizieren.“

Die KW 1 wurde übrigens im folgenden Jahr wieder belegt und in Betrieb genommen – auch das ein typisches Beispiel der bewegten Vereinsgeschichte.

Insgesamt waren die folgenden Jahre bis zu Beginn der 80-er sehr geprägt von Auseinandersetzungen mit der Stadt Darmstadt bzw. dem zuständigen Jugendamt und Landesjugendamt. Es ging um Anerkennung und Betriebserlaubnis, um geeignete Räume und finanzielle Unterstützung.

Erst im Jahre 1983 landete der Verein mit dem größten Teil seiner Gruppen im damals neu entstandenen Kulturzentrum in den Räumen der ehemaligen Bessunger Knabenschule, wo sie heute noch beheimatet sind.

Einzelne VertreterInnen des Vereines waren auch MitdenkerInnen und MitstreiterInnen bei der Gründung eines landesweiten Dachverbandes der frei gemeinnützigen Träger von Kinderbetreuungseinrichtungen. Nachdem die LAG Freie Kinderarbeit Hessen e.V. Anfang 1984 gegründet wurde, trat der „Verein für nichtrepressive Erziehung e.V.“ bereits im August 1984 als Mitglied bei.

Ohne Eltern geht es nicht – aber auch nicht ohne Leitung

Inzwischen ist der Verein mit seinen sechs Einrichtungen für insgesamt ca. 90 Kinder nicht mehr wegzudenken aus der Angebotslandschaft für Familien in Darmstadt. Seit 2009 (ja, tatsächlich erst seit 2009!) ist die Finanzierung endlich durch einen Vertrag geregelt, die Stadt beteiligt sich derzeit zu 75% an den Kosten, weitere Einnahmen sind die Elternbeiträge sowie Mittel des Landes Hessen.

2009 war auch das große Jubiläumsjahr: 40 Jahre Vereinsgeschichte wurden recherchiert, gewürdigt und gefeiert. (siehe auch Plakate* „Wie wir wurden, was wir sind“)

Sabine Niemeyer, Diplomsozialpädagogin, kam 1990 zum Verein und arbeitete zuerst viele Jahre als Fachkraft im Schülerhaus. 2001 übernahm sie eine neu geschaffene Stelle als Geschäftsführerin und pädagogische Leitung. Sie ist dem Verein seit über 20 Jahren verbunden und kennt viele Facetten aus unterschiedlichen Perspektiven. Sie begleitet und stützt seine überaus lebendige Weiterentwicklung mit Ausdauer, Verlässlichkeit und humorvoller Freundlichkeit. Wir haben uns zu einem ausführlichen Gespräch verabredet.

Was das besondere und herausragende Merkmal der Bessunger KinderWerkStadt heute für sie ist, will ich von ihr wissen, als wir uns in ihrem Büro treffen. „Die Verbundenheit und Identifizierung von Kindern, Eltern und Mitarbeitern mit dem Verein. Dadurch, dass wir Kinder vom ersten bis zum elften Lebensjahr betreuen, entstehen hier ganz wichtige Bindungen und soziale Netzwerke, manchmal sogar lebenslange Freundschaften. Natürlich gibt es auch Familien, die uns nur kurz, für eine gewisse Zeit nutzen und dann woanders hingehen. Aber für viele ist das hier ein bedeutungsvoller Ort, besonders wenn die Kinder die KWs besuchen und die Eltern sich sehr beteiligen und engagieren“. Besonders sei natürlich auch das lange Bestehen, die über 40-jährige Geschichte und die Einbindung in das Kulturzentrum Bessunger Knabenschule. „Für viele Eltern und auch manche Mitarbeiter findet hier eben noch viel mehr statt als „nur“ Kinderbetreuung!“

Heute gibt es weniger Studenten und Familien, die Erziehungshilfe erhalten als in den Anfangsjahren. Die Eltern wählen den Verein heute aus unterschiedlichen Gründen: Wegen des Konzeptes, weil die Einrichtungen wohnortnah liegen, weil sie einfach einen Betreuungsplatz brauchen und/oder weil sie so viel Positives darüber gehört haben. Ein Teil übernimmt bestimmte Aufgaben, weil sie gerne mitreden und mitgestalten möchten, andere tun es eher notgedrungen, weil es ohne Elternbeteiligung nicht geht. Die Mitarbeit der Eltern ist nach wie vor ein wesentliches Merkmal der Bessunger KinderWerkStadt, Eltern helfen im Alltag und bei größeren Arbeitseinsätzen. Dennoch ist der Gedanke der Dienstleistung nicht mehr per se verwerflich – auch engagierte Eltern erwarten Entlastung und Professionalität.

Anfangs gab es gestaffelte Betreuungsbeiträge von ca. 10% des Nettoeinkommens, in späteren Jahren zahlten die Eltern auf Grundlage einer „freiwillige Selbsteinschätzung“, was zu einigen Konflikten führte und viele Diskussionen hervorrief, darüber, wie elitär bzw. sozial man sein wollte. Heute gibt es einen einheitlichen Betreuungsbeitrag für alle, ausgenommen für längere Betreuungszeiten in den Krabbelstuben.

Der Name ist Programm

Für Sabine Niemeyer ist auch die Namensänderung im Jahre 2007 eine gelungene Besonderheit des Vereins: „Der alte Name drückte eine Verneinung aus – eben genauso „anti“, wie man gegenüber der bestehenden Gesellschaft sein wollte. Darin findet sich aber wenig positiv Formuliertes und Zukunftsweisendes. Der neue Name ist einfach zeitgemäßer, er bejaht und drückt damit eher unsere Haltung gegenüber den Kindern aus und auch unsere Verbundenheit mit der Stadt und dem Stadtteil Bessungen.“



Auch ich finde die Namensänderung äußerst gelungen, weil mit dem Wort *Werkstatt* Kreativität, Schaffensfreude und Ideenschmiede assoziiert werden und ich all dies bei meinem Besuch entdecken konnte.

Bei allem Wandel bleiben aber doch die Begriffe „nicht repressiv“ und „angstfrei“ als Kerngedanken bestehen und finden sich auch heute noch im pädagogischen Konzept. „Damit gemeint ist vor allem, dass die Mittel der Erziehung keine Ängste auslösen, also keine sinnlosen Verbote, keine Drohungen oder Beschämungen, kein Zynismus im Umgang miteinander“, erläutert Sabine Niemeyer. „Uns geht es darum, dass ErzieherInnen sich selbst reflektieren und sich kritisch hinterfragen: Manage ich nur die Gruppe oder bin ich wirklich in Beziehung? Wo liegen meine eigenen Grenzen? Was sind meine Stärken? Unsere Personalgespräche sollen vor allem der Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit und Professionalität dienen.“

Auch in dieser Hinsicht war es ein weiter Weg. Waren die ersten BetreuerInnen begeisterte Autodidakten ohne Arbeitsvertrag, mit einem Einheitsgehalt von 1600 DM plus Weihnachtsgeld als freiwillige Elternspende, sind es heute gut ausgebildete Fachkräfte, die nach TVöD SuE bezahlt werden. Außerdem bietet der Verein seit vielen Jahren seinen Beschäftigten eine Rentenzusatzversicherung, Mitsprache- und Stimmrecht in allen relevanten Angelegenheiten und eine vereinsinterne Mitarbeitervertretung. Dies sollte deshalb besonders betont werden, da es leider bisher längst nicht in allen frei gemeinnützigen Trägervereinen üblich und Standard ist!

„So sehr wir das Engagement von Eltern auch wünschen und begrüßen, so muss es doch auch kanalisiert werden. Es gibt dafür vielfältige Aufgaben und Funktionen – es geht nicht, dass Eltern permanent in die Pädagogik reinreden oder das Konzept in Frage stellen. Die pädagogische Hoheit liegt bei den MitarbeiterInnen und der Vorstand muss diese auch schützen. Dass der Vorstand sich seiner Arbeitgeberfunktion heute mehr denn je bewusst ist, war vielleicht auch eine der zentralen Veränderungen der letzten Jahre“, meint Sabine Niemeyer. Hilfreich dafür war sicher auch die „Strukturreform“ und Verschlinkung des Vorstandes im Jahr 2007.

Das heutige Prozedere bei der Platzvergabe und Stellenbesetzung klingt zwar für eine Außenstehende wie mich immer noch sowohl kompliziert als auch zeit- und kräftezehrend, doch ein Fortschritt gegenüber der früheren „Nasenprüfkommission“ ist es allemal. Zur Erläuterung: früher stellte sich eine neue Familie der gesamten Elternschaft einer Gruppe vor, bevor diese gemeinsam über die Aufnahme des betreffenden Kindes entschied. Heute entscheidet nach Vorsondierungen eine Kommission, wobei jeweils die Elternschaft und die MitarbeiterInnen der jeweiligen Gruppe ein Votum abgeben (können).

Außerdem tut natürlich ein Verein, dem Werte wie Beteiligung, Solidarität und Gemeinschaft immer noch existenziell wichtig sind, gut daran, erstens zu prüfen, wer zu ihm passt – sei es Familie oder MitarbeiterIn. Und zweitens gebietet es sich im Sinne der Glaubwürdigkeit fast von selbst, auch dabei Beteiligung in einem hohen Maß zu praktizieren. Eine Aufgabe der Zukunft in einer sich ständig ändernden Gesellschaft wird es sicher sein, immer wieder zu prüfen, in welchem Verhältnis Ressourceneinsatz und Ergebnis stehen.

Weiterdenken ist erlaubt und gewünscht

Gedanken über die Zukunft des Vereins machen sich hin und wieder wohl alle Verantwortlichen. Die Bessunger KinderWerkStadt gönnte sich in ihrem Jubiläumsjahr 2009 ein Klausurwochenende mit allen beteiligten Interessensgruppen zum Thema „Zukunftsvisionen“. Welche Impulse und Ideen dabei herausgekommen seien, frage ich Sabine Niemeyer gegen Ende unseres Gesprächs.

„Erhaltenswert finden wir den familiären Charakter unserer Einrichtungen, auch die Mitarbeit der Eltern. Verbesserungsbedarf gibt es in der Organisation und daran arbeiten wir auch weiter. Eine Zukunftsidee könnte möglicherweise die Weiterentwicklung zu einem Familienzentrum oder auch pädagogischen Zentrum sein, da wir hier in der Bessunger Knabenschule sowieso schon gut angebunden an andere Angebote und Angebotsformen sind. Früher war der Verein Vorreiter in vielen Dingen. Wollen und können wir das immer noch sein? Oder hinken wir in manchen Dingen auch hinterher? Wir müssen uns immer wieder neu positionieren und dabei unser eigenes, besonderes Profil bewahren. Die Geschichte des Vereins und meine eigenen Erfahrungen haben mich bisher gelehrt: Am Ende wird's – man braucht nur einen langen Atem und muss lang genug dabei sein!“

Mein persönliches Resümee lautet: In der Vorbereitung auf meinen Besuch war ich angenehm überrascht davon, Ausdrücke wie *Solidarität*, *Wir-Gefühl*, *Entwicklung vom Ich zum Wir* in den Leitgedanken der pädagogischen Arbeit zu finden. Dass ein Begriff wie Solidarität überhaupt noch existiert und täglich mit Leben gefüllt werden soll, erscheint mir angesichts einer auf das Individuum konzentrierten Gesellschaft geradezu revolutionär. Angesichts zunehmender Individualisierung und Vereinzelung zählen Solidarität und Gemeinschaftssinn meiner Meinung nach auf jeden Fall zu den beinahe aussterbenden und unbedingt schützenswerten Begriffen und Inhalten.

Vor Ort selbst war ich beeindruckt von dem kreativen Potenzial, von den vielen Bildern, Kunstwerken, Erfindungen und anderen kreativen Ausdrucksformen. Die Einrichtung der Räume mag nicht immer up to date sein oder einer erwachsenen Ästhetik entsprechen, aber dort dürfen und können Kinder sich auf jeden Fall ausprobieren und entfalten. Die Bessunger KinderWerkStadt organisiert immer wieder Projekte, die auch einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, wie Musik- oder Theaterdarbietungen oder Mal-Ateliers.

Es mag auch ein wenig an der Urlaubs- und Ferienzeit gelegen haben, aber mir ist besonders angenehm aufgefallen, wie ruhig und entspannt die Atmosphäre im Umgang zwischen Betreuungspersonen und Kindern war. Mein Eindruck ist, dass die Beziehungs-, Beteiligungs- und Kommunikationskultur, wie sie in der Konzeption beschrieben ist, wirklich gelebt wird.

Ich finde, die LAG kann sehr stolz auf dieses hochbetagte, junggebliebene Mitglied sein und ich möchte mich ganz herzlich bedanken für das Gespräch und den Schnupperbesuch!

*Wer mehr Details wissen möchte, schaue auf die sympathisch gestaltete Homepage unter www.kinderwerkstadt.de

